

Stellungnahme zum Thema „Online-Sucht“ für die Anhörung des Deutschen Bundestags Ausschuss für Kultur und Medien am 9. April 2008

Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen bedankt sich für die Gelegenheit einer Stellungnahme zur intensiven Nutzung von Internetangeboten. Zum vorgelegten Fragenkomplex ist aus fachlicher Sicht der Suchthilfe in Deutschland wie folgt zu antworten:

1. Die allgemeine Nutzung des Internets ist in den vergangenen 10 Jahren um einen vierstelligen Prozentbetrag gestiegen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes befindet sich insbesondere in den Bevölkerungsgruppen bis 54 Jahre die Internetnutzung auf hohem Niveau. Im Jahr 2007 besaßen 73% der privaten Haushalte in Deutschland einen Computer, was einer relativen Marktsättigung entsprechen dürfte. Insgesamt 61,4% aller Internetnutzer sind dabei „jeden oder fast jeden Tag“ im Internet. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes nutzten ca. 23% der 35-54Jährigen (Hauptnutzergruppe) im vergangenen Jahr das Internet, bei den unter 15Jährigen lag dieser Prozentsatz bei 10% (Mädchen) bzw. 12% (Jungen).
2. Es ist davon auszugehen, dass die gestiegene Nutzerzahl mit einer steigenden Zahl von Menschen einhergeht, für die ihre Tätigkeiten im Internet zum beruflichen und / oder auch privaten Lebensmittelpunkt werden.
3. Dies kann, wie wir aus Informationen psychiatrischer Kliniken wie auch aus Suchtberatungsstellen wissen, mit sozialen wie auch gesundheitlichen Problemen einhergehen. Dabei ist das Ursache- und Wirkungsgefüge weitgehend unerforscht. Die Gesamtzahl von Personen, die sich wegen problematischen Internetkonsums in Beratung und Behandlung begeben, ist mangels Erfassung nicht bekannt.
4. Auch insgesamt ist die Forschungssituation zur intensiven Internetnutzung derzeit noch sehr unbefriedigend. Vorliegende Studien stützen sich i. d. R. auf relativ kleine Untersuchungsgruppen, haben in der Gewinnung größerer Gruppen

- methodische Mängel und liefern insgesamt ein keineswegs eindeutiges Bild. Dies wird in der Forschungsliteratur selbst regelmäßig betont.
5. Vor diesem Hintergrund hat unlängst die American Medical Association gegen den Antrag entschieden, eine neue Diagnose „Internet- und Computerspielsucht“ in die kommende Ausgabe des Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-IV) aufzunehmen, das von der American Psychiatric Association herausgegeben wird.
 6. Fallbeispielhafte Analogien zu den anerkannten Störungsbildern stoffbezogener Süchte begründen dabei noch keine Klassifizierung als „Sucht“. Derzeit ist die Klassifizierung problematischer Internetnutzung im Feld von Zwangsstörungen, Impulskontrollstörungen und Suchterkrankungen nicht geleistet.
 7. Da weder Prävalenzdaten noch Behandlungsdaten vorliegen, kann nicht eingeschätzt werden, welcher Prozentsatz der Nutzer des Internets an welchen Störungen leidet und wodurch diese verursacht wurden bzw. werden.
 8. Gesichert ist allerdings das Auftreten behandlungsrelevanter Störungsbilder bei einem Teil intensiver Internetnutzer.
 9. Die vorgeschlagene kostenneutrale Maßnahme einer Nutzungsdaueranzeige erscheint vor diesem Hintergrund als empfehlenswert. Auch die Vermittlung von Medienkompetenz wird zur Recht seit Jahrzehnten gefördert und ist dennoch leider weitgehend uneingelöst. Eine sehr gute präventive Wirkung scheint vor allem einem adäquaten Freizeitangebot insbesondere für junge Menschen wie einer allgemeinen Verbesserung der Beschäftigungslage zuzuschreiben.
 10. In diesem Zusammenhang verwundert die vollständige Nichtbeachtung des intensiven TV-Konsums. Auch die diesbezüglichen Daten steigen seit vielen Jahren kontinuierlich an. Bei einer Zuschauerreichweite von 73,4% lag bereits im Jahr 2005 die durchschnittliche tägliche Nutzungsdauer bei 210 Minuten, was die private Internetnutzung deutlich übersteigt. Die demgegenüber absolut vorrangige Diskussion problematischen Internetkonsums scheint unter epidemiologischen und gesundheitspolitischen Gesichtspunkten nicht gerechtfertigt.
 11. Ebenso irrtümlich konzentrieren sich sowohl Forschung als auch öffentliche Diskussion auf das Internet-Konsumverhalten insbesondere Jugendlicher. Dies ist angesichts vorliegender Nutzungsdaten wissenschaftlich unangemessen, epidemiologisch unbegründet und trägt zu einer wenig hilfreichen Stigmatisierung der nachkommenden Generationen bei. Zudem führt es perspektivisch zu einem eklatanten Mangel präventiver und therapeutischer Angebote für erwachsene Problemkonsumenten.

Insgesamt empfiehlt die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen insbesondere verstärkte Forschungsbemühungen zur Definition pathologischen Internetkonsums sowie zu einer aussagekräftigen epidemiologischen Studie. Diese sollte unbedingt den TV-Konsum miteinschließen und alle relevanten soziodemographischen Merkmale erfassen. Eine ausschließliche Konzentration auf biomedizinische Grundlagenforschung ist dabei dringend zu vermeiden.

Die DHS hofft auf eine intensive gesundheitspolitische Diskussion der seit Jahrzehnten zunehmenden Mediennutzung und begrüßt in diesem Zusammenhang das Interesse des Deutschen Bundestages ganz besonders.

Dr. Raphael Gaßmann
stellv. Geschäftsführer